

BESTSELLER

Belletristik
Platz (Vorw.)

- 1 **Maja Lunde**
1 Die Geschichte der Bienen
btb, 20 Euro
- 2 **Donna Leon**
2 Stille Wasser
Diogenes, 24 Euro
- 3 **J.R.R. Tolkien**
- Beren und Luthien
Klett-Cotta, 22 Euro
- 4 **Jussi Adler-Olsen**
3 Selfies
dtv, 23 Euro
- 5 **Elena Ferrante**
4 Meine geniale Freundin
Suhrkamp, 22 Euro
- 6 **Rebecca Gablé**
5 Die fremde Königin
Bastei Lübbe, 26 Euro
- 7 **Carlos Ruiz Zafón**
7 Das Labyrinth der Lichter
S. Fischer, 25 Euro
- 8 **Martin Suter**
9 Elefant
Diogenes, 24 Euro
- 9 **Elena Ferrante**
10 Die Geschichte ...
Suhrkamp, 25 Euro
- 10 **Martin Walker**
6 Grand Prix
Diogenes, 24 Euro

Sachbücher
Platz (Vorw.)

- 1 **Andreas Michalsen**
1 Heilen mit der Kraft der Natur
Insel, Euro 19,95 Euro
- 2 **Peter Wohlleben**
2 Das geheime Leben...
Ludwig, 19,99 Euro
- 3 **Yuval Noah Harari**
3 Homo Deus
C.H. Beck, 24,95 Euro
- 4 **E. von Hirschhausen**
5 Wunder wirken Wunder
Rowohlt, 19,95 Euro
- 5 **Cameron Bloom**
4 Penguin Bloom
Knaus, 19,99 Euro
- 6 **Andrea Wulf**
6 Alexander von Humboldt...
C. Bertelsmann, 24,99 Euro
- 7 **Roger Willemssen**
7 Wer wir waren
S. Fischer, 12 Euro
- 8 **Magnus Brechtken**
37 Albert Speer
Siedler, 40 Euro
- 9 **J. D. Vance**
8 Hillbilly-Elegie
Ullstein, 22 Euro
- 10 **Nürnberger/Gerster**
11 Der rebellische Mönch
Gabriel, 14,99 Euro

Fachmagazin „Buchreport“ im Auftrag des „Spiegel“

Abgründe nach der Apokalypse

Wie ein abgedrehter Krimi: Die Kanadierin **Margaret Atwood** liefert mit ihrem Roman „Das Herz kommt zuletzt“ eine düstere Vision des Lebens in einer Modellstadt inklusive Sexrobotern und Überwachung.

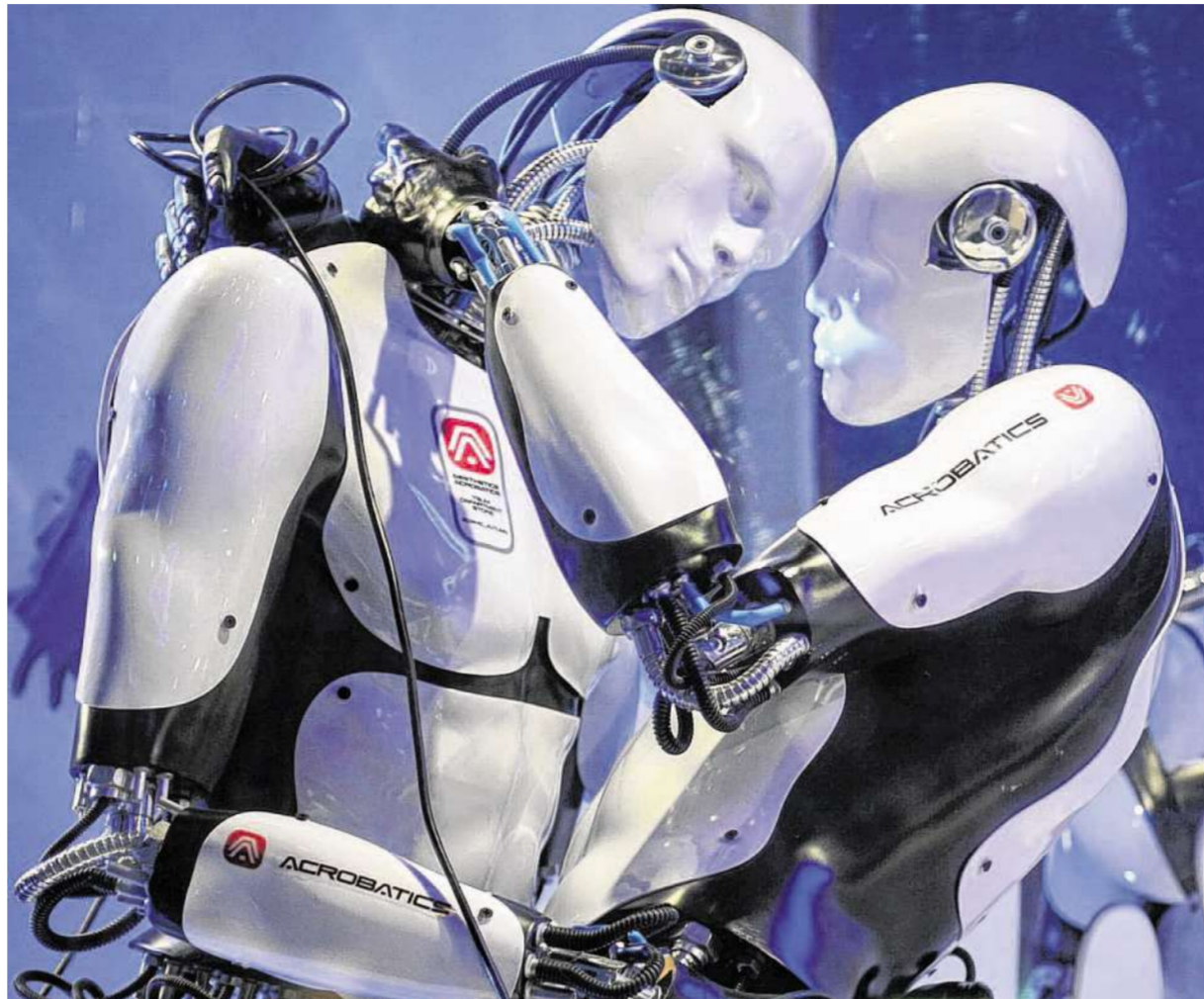
VON MADELEINE GULLERT

Die Welt ist schlecht. Zumindest gefühlt herrscht darüber seit der Amtsübernahme von Donald Trump als US-Präsident Einigkeit, und so haben Dystopien derzeit Hochkonjunktur. Bücher, in denen das Gegenbild zu einer perfekten Welt entworfen wird, sind beliebter denn je. Auch Margaret Atwood beschreibt in ihrem Roman „Das Herz kommt zuletzt“, der jetzt auf Deutsch erscheint, eine apokalyptische Vision der USA nach einer dramatischen Wirtschaftskrise. Die kanadische Autorin, die den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels am 15. Oktober erhalten wird, beschreibt darin das Leben in einer Modellstadt, in der eine Big Brother ähnliche Überwachung herrscht. Als Protagonist Stan aber als Sexroboter getarnt in Elvis-Gewand aus dieser Modellstadt herausgeschmuggelt wird, um unerkannt in Las Vegas als Elvis-Imitator unterzutauchen und die Wahrheit über die Modellstadt an Journalisten weiterzugeben, dreht die Geschichte etwas ab.

Wirtschaftliche Gefängnisse

Aber von vorne: Stan und Charmaine leben auf der Straße. Beide haben in Folge des Finanzcrashs ihre Jobs verloren und damit auch ihr Leben als ganz normales Ehepaar. Nun aber schützt nur ihr Heiligtum, das Auto, vor Gruppenvergewaltigungen und davor, ausgeraubt zu werden. Er fühlt sich als Versager, sie sich als Last. Ihr zuvor vielleicht etwas eintöniges Leben ist zu einem Nicht-Leben geworden. Das Paar muss sich erzwungenermaßen dauerhaft nah sein und driftet dabei nur weiter auseinander. „Er würde Sex haben wollen. (...) Stan würde sie bearbeiten, als wenn sie ein Job wäre, den er ganz schnell hinter sich bringen müsste.“

Da kommt der Werbespot für eine Modellstadt gerade recht. Eine Modellstadt, in der nur Musik von Doris Day und Bing Cosby läuft. Ein paar flauschig, weiche Handtücher geben den Ausschlag. Stan und Charmaine haben genug vom Leben in der Gosse und unterschreiben beim Projekt Positron. Die Grundidee ist eine durchaus aktuelle: An den Bewohnern soll getestet werden, wie sich Gefängnisse wirtschaftlich nutzen lassen. Alle Bewohner der von der



Sexroboter in mehrfachen Ausführungen werden in der Modellstadt gebaut: Ersetzt Technik den Menschen? Auch das fragt Margaret Atwood und konstatiert: „Der Fortschritt lässt sich nicht aufhalten.“ Foto: Imago/Itar-Tass

Außenwelt abgeschiedenen Stadt Consilience wechseln im Monatsrhythmus: Einen Monat lang arbeiten sie im Gefängnis, einen Monat leben sie ein Leben in der Stadt und erledigen ihnen zugeleitete Jobs, die gar nicht in die vermeintliche Idylle passen wollen. Während Charmaine sich als Todesengel für unliebsame Bewohner der Stadt betätigt – fantasztisch ist Atwoods Zynismus „sterile Spritzen sind hier sinnlos, also werden sie bei der nächsten Behandlung wiederverwendet“ – schuftet Stan in der Hühnerfabrik („reine Arbeitsbeschaffungsmaßnahme“). Auch die Modellstadt bringt das Paar einander nicht wieder näher. „Sie liebte Stan... Wie man Fische im Aquarium liebt.“ Und so beginnt Charmaine eine Affäre, die der Beginn eines bunten Durcheinanders ist. Die betrogene Ehefrau nämlich

nutzt im Gegenzug Stan als Sexsklaven aus. Ab hier beginnt eine spannende Geschichte aus Intrigen, Manipulation, Aufbegehren, in der es am Ende um viel mehr als nur eine kaputte Ehe geht. Das Buch ist nicht nur solide geschrieben, sondern fesselnd, ein „Page Turner“, wie man im Englischen sagen würde, weil man unbedingt wissen will, wie diese Achterbahnfahrt ausgeht. Wie bei einem Krimi.

Allerdings hat die 77-Jährige das Buch leider überladen an Themen, die nur angerissen werden. Organhandel, der Handel mit Blut von Babys, die entführt werden, und nicht zuletzt die Sexroboter, die gebaut werden, weil sie Einnahmen garantieren und weil Sex mit Robotern „besser ist als das weit verbreitete Hühnerarmeln“. Ja, auch in einer Doris-Day-Weiche-Handtücher-Blümchen-Bettwäsche-Welt gibt es Abgründe. Die wichtigste Frage, die nach dem freien Willen, wird aber zu oberflächlich ange-

gangen. Leider.

Wer als Teenager George Orwells Klassiker „1984“ liest, ist zu tiefst erschüttert ob dieser Ungeerechtigkeit. 2 + 2 = 5 ist ins Hirn und ins Herz eingegraben. „Das Herz kommt zuletzt“ wird sich nicht in die Liste an Klassikern wie „1984“ oder „Fahrenheit 451“ von Ray Bradbury einreihen. Dafür ist es zu flach. Anders als ihr Roman „Der Report der Magd“ (1985), ebenfalls eine Dystopie, der renommierten Schriftstellerin einst zum Durchbruch verhalf. Wenn das Herz wirklich zuletzt kommt, dann erreicht Atwood das Herz des Lesers mit ihrem Roman nicht. Ein gutes Buch hat sie trotzdem geschrieben.

Wer noch mehr von Atwood lesen möchte: Gerade ist auch ihr Roman „Hexensaat“ erschienen.



Margaret Atwood:
Das Herz kommt
zuletzt. Berlin
Verlag, 400 Seiten.



Erhält den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels: Margaret Atwood. Foto: dpa

BUCHTIPP



► **URSULA DRECHSLER**
Buchhändlerin,
Mayersche
Buchhandlung
Aachen

**Familiengeschichte:
spannend, berührend**

Die 30-jährige Cordelia King, eine unglaublich starke optimistische Frau, erzählt die Geschichte ihrer Familie, die mit Mythen und Legenden verwoben ist. Seit dreihundert Jahren lebt die Familie King vom Hummerfang auf Loosewood Island. Die einst karge Insel zwischen Kanada und den USA hat sich zu einer beliebten Urlaubsinsel entwickelt.

Das Hummergeschäft der Kings wird seit alter Tradition auf den Sohn der Familie weitergegeben. Cordelia, die Erstgeborene der heutigen Kings, will und kann sich damit nicht abfinden. Schon seit Kindertagen fährt sie gemeinsam mit ihrem Vater aufs Meer hinaus und fühlt sich für das Meer geboren. Sie scheut keine harte Arbeit und schafft es, sich in der Männerdomäne des Hummerfangs zu behaupten.

Dadurch ist die Beziehung zu ihren Schwestern über lange Zeit schwierig. Sie sehen sie als Lieblingstochter des Vaters, da sie schließlich das Geschäft von ihm übernimmt. Doch schwere Schicksalsschläge bringen die Familie wieder zusammen. Die Liebe zum Meer öffnet der kämpferischen Cordelia schließlich auch das Herz für die Liebe zu einem Mann.

Anfangs noch ruhig und getragen, entwickelt sich der Roman zu einer spannenden und berührenden Familiengeschichte. Die Rauheit der Insel und des Meeres sind dabei auf jeder Seite spürbar. Die Charaktere sind authentisch dargestellt, sie wirken echt und lebendig. Alexi Zentner erzählt poetisch und mit vielen atmosphärisch dichten Landschaftsbeschreibungen eine Geschichte, die tief verankert ist in der Vergangenheit.



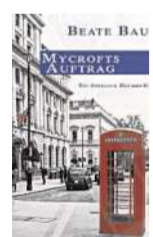
Alexi Zentner:
„Hummerkönige“.
btb, 416 Seiten,
10 Euro.

KONTAKT

Kultur-Redaktion:
(montags bis freitags, 10 bis 18 Uhr)
Tel.: 0241/5101-309/326/327
Fax: 0241/5101-360
kultur@zeitungsverlag-aachen.de

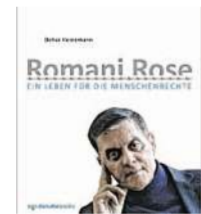
GELESEN

► **Krimi**
„Mycrofts Auftrag“
von Beate Baum
194 Seiten, 14,90 Euro.
Oktober



Die neue Hauptfigur der Krimiautorin Beate Baum ist ein alter Bekannter: Sherlock Holmes. Also ist London der Schauplatz der Handlung, jedoch nicht das viktorianische London von Arthur Conan Doyle, sondern das des 21. Jahrhunderts. Holmes und sein treuer Freund John Watson ermitteln in einem komplizierten Fall von Waffen- und Rauschgifthandel, der dem genialen Detektiv alles aberlangt. Holmes tarnt sich als Heroinabhängiger, was ihn in Lebensgefahr bringt. Benötigt wird Holmes' voller Einsatz, denn Terroristen bedrohen die Sicherheit des Königreichs. Nur der berühmte Kriminalist kann die Drahtzieher unschädlich machen, wenn er seine Tarnung überlebt. Baums bisherige Protagonisten wurden fast ausnahmslos als Amateure völlig unvorbereitet in Kriminalfälle verwickelt. Holmes hingegen setzt kühl kalkulierend und unerbittlich dem Gegner nach. Und die Autorin macht dem Erfinder des Detektivs keine Schande; ihr Holmes ist eine kongeniale Fortschreibung seiner Erzählungen, spannend und etwas spleenig. Mehr davon! (usch)

► **Bildbiografie**
„Romani Rose – ein Leben für Menschenrechte“
von Behar Heinemann
228 Seiten, 20 Euro.
Danubebooks



Immer, wenn eine Debatte über Sinti, Roma oder „Zigeuner“ hochkocht, erscheinen auf dem Bildschirm die markanten Augen von Romani Rose; und der Vorsitzende des Zentralrats erklärt in wohlgesetzten Worten, was wenige wissen und die meisten von Mal zu Mal wieder vergessen haben. Jetzt – zu seinem 70. Geburtstag – ist eine Monografie über ihn erschienen. Rose, das wird einem erst nach der Lektüre richtig klar, ist eine ikonische Figur der deutschen Zeitgeschichte – wie Ludwig Erhard mit der Zigarre oder Rudi Dutschke mit dem Norwegerpullover. Anders als bei den britischen „Gypsies“ und den französischen „Gitans“, die in den wilden Jahren nach 1968 ihre kulturelle Besonderheit herausstrichen, hatte bei den deutschen Sinti die Anerkennung ihrer Opfer in der NS-Zeit im Vordergrund gestanden. Romani Rose gründete 1982 bewusst einen Zentralrat Deutscher Sinti und Roma – in Analogie, aber auch im Kontrast zum Zentralrat der Juden in Deutschland. Die Öffentlichkeit der Nachkriegszeit war weit davon entfernt, dem Anliegen Rechnung zu tragen; die Verfol-

gung von „Zigeunern“ galt noch lange als ordnungspolitische Selbstverständlichkeit, ihre Handhabung durch die Nazis höchstens als etwas übertrieben. Noch 1956 hatte der Bundesgerichtshof in bestem Nazi-Jargon befunden, „Zigeuner“ neigten zur Kriminalität: „Es fehlen ihnen vielfach die sittlichen Antriebe der Achtung vor fremdem Eigentum, weil ihnen wie primitiven Urmenschen ein ungehemmter Okkupationstrieb eigen ist.“ Den Roses taten solche Qualifizierungen schreiendes Unrecht an. Die Familie hatte keineswegs Wäsche von irgendeiner Leine gestohlen und war auch nicht im Planwagen durchs Land gereist. Viel mehr schlossen die Nazis das Kino, das die Familie betrieb, und deportierten Oskars Bruder Vinzenz nach Auschwitz. Um aktiv zu werden, mussten zuerst Angst, aber auch Scham und Minderwertigkeitsgefühl überwunden werden. 1979 fand eine bundesweit beachtete Demonstration im KZ Bergen-Belsen statt, im Jahr darauf ein spektakulärer Hungerstreik. Wenige Jahre später dann der Durchbruch: Bundeskanzler Helmut Schmidt erkannte die Verfolgung und Ermordung von Sinti und Roma im März 1982 als Völkermord an. Etwa zur gleichen Zeit, als die deutschen Sinti sich rührten, hatte in ganz Europa und mit viel romanti-

schem Überschwang eine Roma-Nationalbewegung Fahrt aufgenommen. Zu der Bewegung, die auf die kulturelle Besonderheit setzte, hielt der um Gleichberechtigung bemühte Rose mit feinem Gespür für den inneren Widerspruch von Anfang an Distanz. Auf ideologische Konfrontationen allerdings ließ der Pragmatiker Rose sich nicht ein. So betrieb er die Anerkennung der Sinti und Roma als „nationale Minderheit“ – mit Erfolg. Kaum hatten die Deutschen begriffen, dass „Zigeuner“ auch Deutsche waren, begann nach 1990 eine Einwanderung von ost- und südosteuropäischen Roma und drohte, die frische Erkenntnis durch Belebung alter Klischees wieder zunichte zu machen. Rose erkannte die Falle, die sich auftat: Weder grenzten sich die deutschen Sinti scharf von den Zuwanderern ab, noch machte sich der Zentralrat pauschal zu deren Sprechern. Eindeutig, auch gegen Widerstände in den eigenen Reihen, streitet Rose aber gegen das Wort „Zigeuner“. Das Buch von Behar Heinemann ist wohl formuliert, säuberlich redigiert, schön aufgemacht und bietet viele persönliche Details und besonders interessante Fotos. Obwohl hier und da auch um Distanz bemüht, schlägt doch immer wieder die Verehrung durch. Eine kritische Biografie steht also noch aus. (nie)

► **Roman**
„Der Mann, der zu träumen wagte“
von Graeme Simsion
400 Seiten, 19,99 Euro.
S. Fischer



Es ist an einem Tag im Juli, als eine braunhaarige Schönheit in einer Bar in Melbourne an das Klavier tritt, auf dem der junge IT-Berater Adam spielt. Für ihn ist es Liebe auf den ersten Blick. Die Zerbrechlichkeit und das zugleich selbstbewusste Auftreten der jungen Frau faszinieren ihn – genauso wie ihre bemerkenswerten Kenntnisse über Pop-Musik. Mehr als 20 Jahre später trauert der Held einer verlorenen Liebe und der damit verpassten Chance auf ein anderes Leben nach. Nach ihrem ersten Treffen setzt Adam alles daran, die junge Frau wiederzusehen, und tatsächlich gelingt es ihm Angelina Brown, eine Darstellerin in einer Seifenoper, ausfindig zu machen. Es folgt eine mehrere Monate dauernde Beziehung, die vor allem durch ein leidenschaftliches Liebesleben geprägt ist. Dass ihre Zeit aufgrund von Adams Job begrenzt ist, macht ihnen zunächst nichts aus. Bis sie realisieren, dass sie einander lieben: „Zur selben Zeit, da wir einander unsere Liebe gestanden, sorgten wir dafür, dass sie zum Scheitern verurteilt war“, blickt Adam zurück. Er verlässt Australien und Angelina in

dem Glauben, dass er nie gut genug für sie gewesen sei. 20 Jahre später lebt er mit seiner Partnerin Claire im britischen Norwich. Er ist zufrieden mit seinem Leben, in dem es keine Überraschungen und keine großen Emotionen mehr gibt. Bis sich Angelina per Email bei ihm meldet. Adam beginnt seine Beziehung und sein ganzes Leben infrage zu stellen. Was wäre, wenn er Angelina damals nicht verlassen hätte? Was, wenn sie ihn zurückhaben will? Adams Grübeleien und Unsicherheiten führen zur Trennung von Claire. Als Angelina ihn schließlich einlädt, sie und ihren Mann Charlie in ihrem Ferienhaus in Frankreich zu besuchen, treibt ihn die Hoffnung auf ein Aufblühen der alten Liebe dorthin. Und tatsächlich kommen er und Angelina sich bald näher – mit dem Einverständnis ihres Ehemanns. Am Ende einer gemeinsamen Woche voller Sex, alter Emotionen und der Gewissheit, einander zu lieben, stehen sie vor der Entscheidung: Wollen wir unsere alten Leben für eine Liebe aufgeben, die in eine andere Zeit gehört? Simsion gelingt ein bittersüßer Blick auf verpasste Chancen und die Sehnsucht nach der ganz großen Liebe, der durch die vielen musikalischen Verweise für die Leser wunderbar erfahrbar wird. (sab)